



Südostschweiz
/ Ausgabe Graubünden
– 16. Oktober 2017
Seite: 7
Kultur Region

**Faszinierender Streifzug durch die Schweizer Mundarten
Literaten, Poeten, Musiker und Fachkundige aus der ganzen Schweiz
haben sich am vergangenen Wochenende in Arosa und auf der
Lenzerheide versammelt, um das erste Schweizer Mundartfestival zu
begehen.**

von Andrin Schütz

Mit leisen Glockenklängen und sanften Akkorden verklang am vergangenen Freitag auf der Lenzerheide die Erinnerung an einen Herbstabend im Berner Frutigtal. Für mehr als eine Stunde entführte das Berner Duo Trummer und Nadja Stoller das Publikum auf eine verträumte Reise durch ihre Heimat. Die begeisterten Gäste lauschten dem Flüstern der Kander und sahen das verlorene Weinen des Gürmschs (Vogelbeerbaumes), der einst den grausamen Hinrichtungen beiwohnen musste, die im Kiental stattfanden. Liedermacher Trummer und Sängerin Stoller boten mit ihren Liedern, die teilweise auf Texten der 1973 verstorbenen Frutigtaler Schriftstellerin Maria Lauber basieren, nicht nur eine hervorragende musikalische Darbietung, sondern liessen das Publikum auch tief in die Vielfalt und die Problematik der Schweizer Mundart- und Dialektkultur eintauchen. Denn so traumhaft schön sich der Ausflug ins Frutigtal auch anhörte, so sehr schien er auch eine Reise in ein sprachlich weit entferntes und fremdes Land zu sein. Zumal, welcher Schweizer denkt nicht: «Ischt net mys Tal emitts?»

Politisches und Poetisches von Walter Lietha

Weniger aus ihrem sprachlichen und geografischen Mittelpunkt herausdenken mussten sich zumindest die einheimischen Zuhörer beim Auftritt des Churer Musik-Poeten Walter Lietha, der nach seinem Besuch im historischen Bergkirchli am Freitagabend in Arosa am Samstag die Lenzerheide beehrte. Trotz strahlendem Sonnenschein und herbstlicher Farbenpracht fand sich das Publikum zahlreich ein, um das bekannte Urgestein des Bündner Liedgutes zu erleben. Lietha überzeugte einmal mehr mit seiner gradlinigen Authentizität auf der Bühne sowie seinem gekonnten Mix aus kritischen und politischen sowie zärtlich-poetischen Liedern.

Panoptikum des typisch Schweizerischen

Auf Walter Liethas musikalische Poesie folgte im lauschigen Weiler Guarda Val über der Lenzerheide Andreas Neesers literarisch-lyrische Reise mitten in die Intimität der Erinnerungen an das Dorfleben seiner Jugend. In kurzen, im Ruedertaler Dialekt gehaltenen Episoden verarbeitet der 1964 geborene Autor und Germanist gekonnt arrangierte heimelige Geschichten über glückliche und unglückliche Liebe, soziales Miteinander und Ausgrenzung sowie Aufstieg und Abstieg innerhalb einer kleinen Dorfgemeinschaft zum Panoptikum des typisch Schweizerischen an sich.

Fetziger ging es am Samstagabend bei der seit 30 Jahren über die Schweizer Bühnen tourenden Berner Rockband Züri West zu, die in Arosa mit ihrem neuen Album «Love» das Publikum zu begeistern vermochte. In sich hatten es auch die Late-Night-Shows der mehrfach ausgezeichneten Liricas Anales, die sowohl in Arosa als auch auf der Lenzerheide mit Rap im Sursilvaner Idiom die zahlreichen Gäste mitrissen.

Geschichten aus dem Prättigau

Aus der Surselva ins Prättigau führten am Schluss des Festivals auf der Lenzerheide Marietta Kobald-Walli und Coni Allemann. In heiter-urchiger Manier präsentierten die Expertin für Walser-Kultur Kobald-Walli und der für seine komödiantischen Einlagen und Lieder bekannte Allemann Geschichten «Va ünschem Tal» aus der Mundartanthologie «Läsibluescht», während der aus der Sendung «Schnabelweid» bekannte Dialektspezialist Christian Schmid sein neues Buch «Mir stinkts – 50 Redensarten» vorstellte.

Den Veranstaltern des ersten Schweizer Mundartfestivals ist es gelungen, ein vielseitiges und zugleich lehrreiches Programm rund um die regionalen Eigenarten der Schweizer Mundartkultur zu präsentieren. Schade einzig, dass es wegen der nach wie vor fehlenden durchgehenden Sommer-Verbindung der Destinationen Arosa und Lenzerheide nicht möglich ist, kurz über den Berg zu pendeln, um die vielen Veranstaltungen an beiden Austragungsorten problemlos zu erreichen und die Schönheit beider Kurorte parallel zu erleben.

[Urgestein des Bündner Liedgutes: Walter Lietha begeistert mit seinem Mix aus politischen und poetischen Liedern.](#) Bild Yanik Bürkli

[Südostschweiz](#)

VERSENDEN



Südostschweiz / Südostschweiz am Wochenende
/ Ausgabe Graubünden
– 14. Oktober 2017

Weshalb uns gewisse Dialekte gefallen

Mit einer fröhlichen, aber auch geistreichen Debatte zum Thema Dialekte ist in Chur das Mundartfestival Arosa Lenzerheide gestartet. Mit dabei waren unter anderen Fernsehmoderator Bernard Thurnheer und Rapper Gimma.

von Christian Ruch

Was macht in einem so kleinräumigen Land wie der Schweiz den einen Dialekt beliebt und den anderen nicht? Dieser und anderen Fragen ging am Donnerstagabend eine Diskussion im Hotel «Chur» nach, die den Auftakt zum Mundartfestival Arosa Lenzerheide bildete. Es debattierten der langjährige Fernsehmoderator Bernard «Beni» Thurnheer, die aus Obersaxen stammende «Südostschweiz»-Kolumnistin Leonie Barandun-Alig, Rapper Gimma alias Gian-Marco Schmid und Markus Gasser, Dialektexperte bei Radio SRF. Moderiert wurde die muntere Diskussion von Bänz Friedli, Kolumnist und künstlerischer Leiter des Mundartfestivals.

Dialekte weichen «Regiolekten»

Die knapp 100 Zuhörer bekamen einen humorvollen Schlagabtausch, aber auch geistreiche Be- und Erkenntnisse geboten. Dialektexperte Gasser wies darauf hin, dass die sich von Ort zu Ort unterscheidenden Dialekte mehr und mehr grossräumigeren «Regiolekten» wichen, deren Lautunterschiede aber erstaunlich stabil seien. Allerdings seien die Mundarten Gebrauchssprachen, sodass es in ihnen eine Art Hang zur Bequemlichkeit gebe. Ein Dialekt könne nicht richtig oder falsch sein, da er vom sozialen Umfeld abhängt.

Das sah Kolumnistin Barandun-Alig anders und erzählte von ihrem Vater, der sich nicht scheute, sie dreimal in einem Satz zu korrigieren, wenn er ihren Walserdialekt als fehlerhaft erachte.

Thurnheer stellte die Frage, ob nicht der Sound für die Beliebtheit eines Dialekts verantwortlich sei. Der Thurgau, St. Gallen und Zürich hätten einen spitz und aggressiv tönenden Dur-Dialekt, während das Moll der Berner und Bündner gemütlich klinge. Dem widersprach Gasser: Ausschlaggebend sei nicht der Klang einer Mundart, sondern vielmehr ihr Image. Ein Versuch habe gezeigt, dass Schweizer einen vorgelesenen Text im Berner Dialekt wie erwartet als angenehm, in Thurgauer Mundart hingegen als unangenehm empfunden hätten. Engländer und Franzosen hätten dagegen beide Dialekte als gleich angenehm wahrgenommen. Gasser berichtete auch, dass er in seinem Dialekt des Solothurner Schwarzbubenlands von einer Frau als «äs» (es) spreche, was im nur wenige Kilometer entfernten Basel als diskriminierend empfunden werde.

Dass der richtige Dialekt im richtigen Moment sehr nützlich sein kann, bestätigte Gimma, der erzählte, wie sein Vater und er nach üppigem Absinth-

Konsum nur deshalb heil aus einer Polizeikontrolle herauskamen, weil sie ihr Dialekt als Bündner auswies.

Barandun-Alig wusste zu berichten, dass ihre beiden Kinder den schönsten Obersaxer Dialekt sprechen könnten, wenn sie ihre Mutter um den Finger wickeln wollten. Gefragt, was denn ihr Lieblingsdialekt sei, antwortete die «Südostschweiz»-Kolumnistin, es sei der des Wallis, weil es sie «heimele», wenn sie ihn höre. Auch Gimma meinte, dass er bei Walliserinnen schwach werde, was selbst für Pirmin Zurbriggen gelte, der ja auch etwas weibliche Züge habe.

Gasser sagte, er entdecke in jedem Dialekt etwas Schönes, während Thurnheer unter dem Gelächter des Publikums die Mundart Liechtensteins und des St. Galler Rheintals als Lieblingsdialekt nannte.

Selbstbewusster Zürcher

Als bekennender Sprecher des Zürcher Dialekts hatte «Beni national» anfangs einen etwas schweren Stand in der Runde, verwies aber mit grossem Selbstbewusstsein darauf, dass immerhin 20 Prozent der Deutschschweizer im Kanton Zürich lebten. Ausserdem wollten die Zürcher von allen verstanden werden, während die Berner zu Huttwil «Hutu» sagten, was niemand verstehe. Gimma wusste schliesslich zu bemerken, dass Bündner Jugendliche anders als Berner nie Graffiti-Kriege austragen würden, weil sie ja vor lauter drei Sprachen und fünf romanischen Idiomen mit Sprayen gar nie fertig würden.

Gekrönt wurde der kurzweilige Abend von Texten, die Gimma, Thurnheer und Barandun-Alig zum Besten gaben und die von ihrem grossen Feingefühl für Sprache zeugten. Fazit: Gelungener hätte der Auftakt des Mundartfestivals Arosa Lenzerheide kaum sein können.

Weitere Informationen zum Mundartfestival in Arosa und Lenzerheide unter www.mundartfestival.ch.

[Humorvoller Schlagabtausch: Bernard Thurnheer, Leonie Barandun-Alig, Bänz Friedli, Gian-Marco Schmid und Markus Gasser \(von links\) diskutieren im Hotel «Chur».Bild Marco Hartmann](#)

«Zitat ohne Autor»

[Südostschweiz am Wochenende](#)

VERSENDEN



Bündner Tagblatt / Bündner Tagblatt am Wochenende

– 14. Oktober 2017

Seite: 17

Kultur

Der Dialekt und seine Sympathie

Zur Eröffnung des ersten Mundartfestivals diskutierten Prominente vor rund 100 Zuhörern über die Dialekte.

Von **Cornelius Raeber**

Er habe erwartet, sich als Zürcher stärker wehren zu müssen, meint Bernard (ohne h) «Beni» Thurnheer nach der Diskussionsrunde zur Eröffnung des ersten Mundartfestivals Arosa Lenzerheide in Chur an diesem Donnerstagabend. Eine nachvollziehbare Befürchtung bei einem Podiumsgespräch unter dem Motto «Warum ist ‹Züritüütsch› so verhasst und Bündner Dialekt so ‹uu khoga› sympathisch?» «Ein provokativer Slogan», bemerkt Gesprächsleiter Bänz Friedli. Das ist es dann aber mit provokativen Äusserungen – trotz der Teilnahme von Gian-Marco Schmid alias Gimma mit ZSC-Kappe und HCD-farbigen Schuhen. «Ich bin im Provokationsmodus», betont der Rapper und Buchautor, «aber auch nett.» Nett und mit erhellenden Erklärungen, was hinter dem gern gepflegten Sprachenstreit stecken könnte, verläuft denn auch die Talkrunde.

Was macht Dialekte sympathisch?

Beni «National» Thurnheer will es genau wissen und wirft die Frage in die Runde, ob nur die Sprache der Zürcher oder sie selber unsympathisch seien. «Bei den St. Gallern ist nur ihr Dialekt unsympathisch, nicht aber die St. Galler selber», behauptet er. Dabei ist der Kantonalzürcher aus Winterthur das lebende Beispiel dafür, dass Zürcher auch ausserhalb ihres Kantons beliebt sein können. Die eher negativen Attribute wie Geld, Hochfinanz oder Wirtschaft, die man allgemein mit Zürich verbindet, schiebt er elegant den Stadtzürchern zu und ergänzt: «Dialekt ist in Zürich kein grosses Thema, man redet einfach, wie man redet, und will verstanden werden», so der pensionierte TV-Mann. Die ganze Sprachendiskussion diene nur der Profilierungssucht von Minderheiten – eine Aussage, der kaum widersprochen wird.

«Wird man tatsächlich wegen der eigenen Sprache geliebt oder gehasst?», fragt der in Zürich wohnhafte Berner Friedli. «Es gibt keine Faktoren, die erklären, warum eine Sprache sympathisch ist», erklärt der Dialektologe Markus Gasser von Radio SRF. Dazu verweist er auf Tests mit ausländischen Studenten, die sowohl den Klang des Thurgauer als auch des Berner Dialekts schön finden – und widerspricht damit Thurnheer, der die unterschiedlichen Sympathiewerte eines Schweizerdialekts vor allem im Sound der Sprache vermutet. «Ein harmonisches Moll ist sympathischer als ein aggressives Dur», so der TV-Moderator. In der Runde ist man sich aber einig, dass es ebenfalls antrainierte Vorurteile sind, die man mit einem Dialekt assoziiert. So wird das Bündnerland (das notabene von einer Zürcherin im Nationalrat vertreten ist) mit Bergen, Skilehrern oder Freizeit verbunden – und das mache eben sympathisch.

Die Sprache verändert sich

Ob die Vielfalt des Dialekts verschwinden werde, will Friedli weiter wissen. «Früher gab es grössere Unterschiede zwischen den Sprachen», weiss Gasser und spricht in diesem Zusammenhang vom «Regiolekt». Auch der Wortschatz sei ein anderer, da man nicht mehr über das Gleiche rede. «Sprachen verändern sich, und junge kreative Leute oder TV-Serien schaffen neue Ausdrücke. Sonst würden wir immer noch lateinisch reden», so der Moderator der Radiosendung «Schnabelweid». Und vor allem gebe es bei dieser Entwicklung nicht richtig oder falsch. Dem widerspricht die Obersaxerin Leonie Barandun-Alig, die erwähnt, dass sie gelegentlich von ihrem Vater gleich mehrmals im selben Satz korrigiert werde. Die Kolumnistin der «Südostschweiz» erklärt, warum Carlo Janka nicht immer reinen Obersaxer Dialekt spricht und dass sie mit ihrem Walserdeutsch Hinweise auf Herkunft und Charaktereigenschaften der Bewohner ihrer Heimat geben will.

Das Gespräch im Radio

Das Podiumsgespräch in Chur eröffnete das erste Mundartfestival Arosa Lenzerheide. Heute und morgen finden sowohl in Arosa wie auch in Lenzerheide diverse Veranstaltungen zum Thema statt. Neben Züri West, Trummer & Nadja Stoller, Walter Lietha und Liricas Analas werden auch Pedro Lenz, Christian Schmid, Andreas Neeser, Renato Kaiser, Gülsha Adilji und Marietta Kobald-Walli mit Coni Allemann viel Mundart präsentieren. Ausschnitte aus dem Gespräch von Donnerstagabend in Chur sind am 19. Oktober in der Sendung «Schnabelweid» auf Radio SRF 1 zu hören.

Weitere Informationen und das Programm des Mundartfestivals Arosa Lenzerheide:

www.rosa.ch/mundartfestival

<https://lenzerheide.com/de/aktuell>

«Sprachen verändern sich» Markus Gasser, Dialektologe

[Podiumsgespräch zum Auftakt des 1. Mundartfestivals Arosa Lenzerheide.](#)

[Foto Marco Hartmann](#)

[Bündner Tagblatt am Wochenende](#)